649200-B NATIONALBIBLIOTHEK
Zeitschriftensaal.
Jg. 1935 H. 1
Eingestellt

Die Neue Warte

Blätter für österreichische Kultur und allgemeines Wissen

Herausgegeben von Herbert Walaschek

Erscheint in freier Folge sechsmal jährlich

1. Heft | Wien, Juni 1935 | 1. Jahrgang

Die Neue Warte

Blätter für österreichische Kultur und allgemeines Wissen

Herausgegeben von Herbert Walaschek

Erscheint in freier Folge sechsmal jährlich

1. Heft | Wien, Juni 1935 | 1. Jahrgang

„Oesterreich heißt das Land!
Da er's mit gnädiger Hand
Schuf und so reich begabt,
Gott hat es lieb gehabt."

So singt Anton Wildgans, der große Oesterreicher, begeistert.

Und der Einsame auf der Festenburg, unser unvergeßlicher Ottokar Kernstock, ruft auf:

„Drum lehrt das Volk, das edle Kleinod schätzen . . .!"

Das ist die erste Aufgabe, die sich die „Neue Warte" gestellt hat. Erste Fachleute, Heimatforscher, werden in diesen Blättern dem deutschen Volke Oesterreichs in volkstümlicher Form von seinem Lande, seiner Heimat erzählen. In lebendigen Bildern werden die Ereignisse einer mehr als tausendjährigen Vergangenheit vor dem Leser aufgerollt, wird von Brauchtum und Sang und Sage in den österreichischen Landen erzählt werden. Oesterreichs Anteil an Kunst, Literatur und Wissenschaft wird die gebührende Würdigung finden.

Aber bei alledem soll auch der Natur nicht vergessen werden. Der Schönheit der österreichischen Landschaft, dem erdgeschichtlichen Werdegang des österreichischen Bundesgebietes, seinem Tier- und Pflanzenleben wird ebenfalls ein Plätzchen in der „Neuen Warte" gewidmet sein.

Aber auch die weite Welt soll zu ihrem Rechte kommen. Kultur und Kunst, fremdes Volkstum und Gebräuche werden in der „Neuen Warte" ebenfalls besprochen werden.

Von Zeit zu Zeit werden Sonderhefte bestimmte Themen, bzw. Gebiete, Länder oder Städte behandeln.

Die Schriftleitung

Oesterreichisches Volksgut in den „Kinder- und Hausmärchen"

Von Anton Mailly

In den Anmerkungen zu den „Kinder- und Hausmärchen" geben die Brüder Grimm die Quellen der einzelnen Beiträge bekannt, die durch die Spezialforschung, die der Berliner Prof. Dr. Johannes Bolte gemeinsam mit dem Prager Prof. Dr. Georg Polivka herausgegeben hat, bedeutend ergänzt werden. Prof. Bolte hatte Gelegenheit, im Grimm-Schrank der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin die Handschriften und sonstigen Vormerkungen der Brüder Grimm zu überprüfen und kam auf diese Weise in die angenehme Lage, das zum Teil dürftige Quellenmaterial bedeutend zu vermehren. Der Anteil an österreichischen Quellen ist, wenn auch kein großer, insoweit für die örtliche Forschung von besonderer Bedeutung, als es sich meist um Mitteilungen von Märchen aus dem Volksmunde und aus Wiener Romantikerkreisen handelt, die zu den besten Erzählungen unserer Heimat gehören.

Zu Wien war es, daß Jakob Grimm, der als Gesandtschaftssekretär am Wiener Kongreß vom 27. September 1814 bis zum 30. September 1815 teilnahm, den Plan gefaßt hat, eine Märchengesellschaft zu gründen, die sich mit den Aufzeichnungen der in der Ueberlieferung lebenden Märchen zu befassen hätte. Zu diesem Behufe ließ er ein Zirkular, den „Märchenbrief", drucken und sowohl er als sein Bruder Wilhelm in Kassel sandten diese Aufforderung zum Sammeln von Märchen, Sagen und Volksüberlieferungen aller Art an bekannte Zeitgenossen. Aus einem Briefe vom 18. Jänner 1815 an Wilhelm erfahren wir, daß die Gesellschaft in Wien „glücklich zustande kam". Der Märchenbrief hat leider nicht den gewünschten Erfolg gezeitigt. Was Jakob Grimm für den zweiten Märchenband — der erste Band war bereits im Jahre 1812 erschienen — in Wien zusammengetragen hatte, verdankte er einigen Bekannten, die zum Teil dem Romantikerkreis im Strobelkopfbierhaus in der Wollzeile angehörten. Aus bereits erschienenen topographischen und volkskundlichen Werken, die in Oesterreich gerade in der Romantikerperiode zahlreich erschienen sind, haben die Brüder Grimm sonderbarer Weise sowohl für ihr Märchen- als auch für ihr Sagenbuch relativ wenig zusammengetragen. Die erste österreichische Märchensammlung gab Franz Tschiska, Direktor des Städtischen Archivs in Wien, im Jahre 1822 heraus.

Unter den Romantikern, die Jakob Grimm beim Märchensammeln in Wien behilflich waren, sei der Redemptorist Georg Passy hervorgehoben, der in der von Hofrat Baron Josef Penkler gegründeten Leihbibliothek in der Dorotheergasse tätig war. Grimm verdankte ihm das ausführliche Märchen „Bruder Lustig", das Passy im Februar 1815 aus

dem Munde einer alten Frau aufgezeichnet hat und wohl die vollständigste und lebendigste Erzählung aus Wien ist.

Besonders treue Mitarbeiterschaft bekundete für Jakob Grimm ein „Herr Sechter“, wie er ihn in seinen Briefen an Wilhelm nennt, der wahrscheinlich identisch ist mit dem Tonsetzer und ausgezeichneten Kontrapunktisten Simon Sechter, dem Lehrer Anton Bruckners. Er stammte aus Friedberg in Böhmen. Von Sechter erhielt Jakob im Februar 1815 aus Weitra im niederösterreichischen Waldviertel (nicht in Deutschböhmen, wie Grimm vorgemerkt hat) das Märchen Nr. 82 „Der Spielhansel“ in der dortigen Mundart. Vielleicht stammen auch folgende Beiträge „aus Deutschböhmen“ von Simon Sechter: Nr. 122 „Der Krautesel“, ein prächtiges Märchen, worüber Grimm besonders erfreut war, Nr. 74 „Der Fuchs und die Frau Gevatterin“, ein Tiermärchen und eine örtliche Fassung von Nr. 49 „Die sechs Schwäne“. Eine Variante des Märchens Nr. 201 „Der heilige Josef im Walde“ erhielt Jakob Grimm vom Studenten J. Kral aus der Mieser Gegend in Böhmen.

Das in allerlei Fassungen noch heute verbreitete Schwankmärchen Nr. 95 „Der alte Hildebrand“ ist in echt niederösterreichischer Mundart wiedergegeben. Gelegentlich teilt Jakob Grimm aus Wien seinem Bruder in Kassel mit, daß ein Deutschungar aus dem an Steiermark grenzenden Teil (Heanze im heutigen Burgenland) ihm erzählt hätte, wie reich seine Heimat an Märchen sei. Dieser Gewährsmann wußte fast übereinstimmend die Geschichte von Prinz Igel, der auf dem Baume sitzt und seinen Hahn spornstreichs reitet, zu erzählen. Das ist ein Seitenstück zum Märchen Nr. 108 „Hans mein Igel“. Ueber den Sagen- und Märchenreichtum des Burgenlandes überzeugen uns vor allem die beiden Werke „Heanzische Schwänke, Sagen und Märchen“ von J. R. Bünker (Leipzig 1906) und die im österreichischen Bundesverlag im Jahre 1931 erschienenen „Sagen aus dem Burgenland“.

Leider ohne nähere Quellenangabe stammen aus Wien Teilfassungen zu dem Märchen Nr. 25 „Die sieben Raben“, Nr. 68 „De Gaudeff aan sien“, „Der Meisterdieb“ nämlich, ein verbreitetes Schwankmärchen, das auch Theodor Vernaleken aufgezeichnet hat, Nr. 183 „Der Riese und der Schneider“, von einer Bäuerin in Döbling mitgeteilt. Oesterreichische Varianten fand Grimm auch zu dem bereits erwähnten Märchen Nr. 45 „Die sechs Schwäne“. Zu dem in der Maingegend aufgezeichneten Märchen Nr. 45 „Des Schneiders Däumling Wanderschaft“ erwähnt Grimm in der Anmerkung auch ein österreichisches Volksbuch „Der daumenlange Hansel mit dem ellenlangen Barte“ (Linz 1815), das noch einige weitere echte Züge des Helden enthält.

Die Lokalisierung des Märchens Nr. 119 „Die sieben Schwaben“ in Wien bestätigte Grimm ein altes Hauszeichen, ein Freskobild mit drei Schwaben mit ihrem langen Spieße vor dem Hasen, worunter zu lesen war:

„Veitler, gang du voran,
Denn du hast Stiefel an,
daß er dich nit beißen kann.“

Das Haus mit diesem volkstümlichen Zeichen befand sich am Neuen Markt Nr. 3 (Mehlmarkt Nr. 1051) und hieß „Zu den sieben Schwaben“. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts hat die Zeit vier Helden verschwinden lassen.

Aus Hermann Kletkes „Almanach deutscher Volksmärchen“ (Berlin 1840) stammt das schöne österreichische Märchen Nr. 179 „Die Gänsehirtin am Brunnen“ vom Wiener Schriftsteller Andreas

Schuhmacher, der die mundartliche Fassung bereits im Jahre 1833 in seinem „Wiener Gesellschafter" veröffentlicht hat. Schuhmacher, der Vormund Ludwig Anzengrubers, war ein äußerst vielseitiger Schriftsteller. Sein Gänsemädchen-Märchen gab dem Bildhauer Anton Wagner 1865 Anregung zu dem reizenden Gänsemädchen-Brunnen auf der Rahlstiege in Mariahilf. In der Folge erschien in Oesterreich eine stattliche Reihe von Volksmärchensammlungen, die, zusammengetragen, einen starken Märchenband unseres an Ueberlieferungen reichen Alpenlandes ausfüllen würde.

Das liebe „Dörfl"

Von Prof. Dr. V. O. Ludwig

Der Wiener nennt es nie anders. Er weiß, daß jeder versteht, welches Dörflein er meint. Der Tourist, der über die „Nase" zum Leopoldsberg hinankeucht oder auf bequemerem Wege dem Kahlenberg zustrebt, der „Weinbeißer", der die guten Rieden kennt, mit denen die Gemarkungen des „Dörfels" gegen die Anhöhe zu ihr Ende finden, oder aber der Sonnen-, Luft-, Sand-, Strand- und Wasser-Badelustige, der das „Dörfl" links liegen läßt und sich jenseits des Bahndammes sein Dorado sucht. Früher war auch das Kahlenbergerdörfler Fischgericht eine gern gesuchte Spezialität. Seit der Einverleibung in das Wiener Stadtgebiet dem 19. Bezirk angehörig, hat der Ort doch seine Eigenart zu bewahren gewußt; und das ist sehr löblich, denn so ist er und bedeutet er etwas, im großstädtischen Kleide dagegen würde er zu einem langweiligen Vororte herabsinken. Davor schützt ihn noch ein besonderer Umstand, der nicht vielen Wienern bekannt sein dürfte: mit dem auf der Höhe des Kahlenberges gelegenen Josefsdorf bildet es eine Ortsgemeinde. Was Wunder, daß sich der Fall ereignen kann, daß sich der „Dörfl"-Pfarrherr zugleich als ein richtiggehender „Lawinen- und Bergpfarrer" im Stile Achleitners fühlt, wenn ihn die seelsorgliche Pflicht

Gittertor der Kahlenbergerdorfer-Kirche
phot. Kilophot.

auf den sturmumtobten Gipfel ruft und vereiste Wiesen ihm Steigeisen und Bergstock anempfehlen . . . mitten in Wien! Zwischen dem rebenbewachsenen Nußberge und dem steil zur Donau abfallenden Leopoldsberg idyllisch eingebettet, erfreut es sich trotz der Großstadtnähe wohltuender Ruhe. Der Touristenstrom streift längs der „Nase" nur an der

Ausgrabungen in einer äußerst flüssigen Sprache vor Augen. Er zeigt, mit welcher Sorgfalt vorgeschichtliche Funde behandelt werden müssen und aus welchen kleinen und kleinsten Anzeichen auf Vorhandensein einer vorgeschichtlichen Siedlung geschlossen werden kann. Als mehr allgemeines Werk auch für den österreichischen Leser wertvoll.

Sagen aus dem Bezirk Mistelbach in Niederösterreich. Von **Anton Mailly.** Selbstverlag.

In dreißigjähriger rastloser Forschertätigkeit hat Anton Mailly eine ungeheure Menge von österreichischen Sagen zusammengetragen. Wenn man bedenkt, daß in diesem Büchlein aus dem Mistelbacher Bezirk allein 74 Sagen aufgezeichnet sind, kann man sich eine Vorstellung davon machen, welch eine Fülle von Sagen in Oesterreich heimisch oder lokalisiert ist, gar nicht zu reden von den vielen verschiedenen Fassungen der einzelnen Sagen, und wird die ungeheure Arbeit, die der Forscher leistet, ein wenig zu würdigen wissen.

Allerlei Merkwürdigkeiten vom Wiener Stefansdom. Von **Anton Mailly.** Selbstverlag.

Der bekannte Forscher zeigt in diesem Büchlein in interessanter Weise, daß jede der steinernen Skulpturen am Stefansdom ihre besondere Bedeutung hat, die teilweise mit dem Brauchtum der mittelalterlichen Bauhütte zusammenhängen.

Rudolph IV. von Oesterreich. Von **Ernst Karl Winter.** 1. Band. Reinhold-Verlag, Wien.

Ein teures und für den Laien sehr schwer zu lesendes Werk, in dem der Verfasser die Zeit Rudolf des Stifters vom Standpunkt des modernen Soziologen betrachtet und damit ganz neue Ausblicke gewinnt.

Dürnstein, die Malerstadt an der Donau. Von **Rudolf Gnevkow-Blume.** Reinhold-Verlag, Wien.

Ein köstliches Büchlein über das Malerstädtchen an der Donau. Es berichtet nach bisher unbekannten Quellen und zeichnet ein prächtiges Stück deutscher Kulturgeschichte.

Klosterneuburg, Stadt und Stift. Von **Prof. V. O. Ludwig.** Reinhold-Verlag, Wien.

Prof. Ludwig hat damit ein Werk geschaffen, das Stadt und Stift allseitig beleuchtet und alle möglichen Fragen beantwortet, von der Landschaft angefangen bis zur Erklärung der Straßennamen.

Die Nibelungenstraße. Von **Prof. V. O. Ludwig.** Reinhold-Verlag. Wien.

Ein kulturhistorisches Wanderbuch, das aufmerksam machen will auf die Schönheit der Landschaft an dem Nibelungenstrom, das Aufschluß geben will über die Geschichte und Kunstgeschichte der Ortschaften an der Donau.

Maria Laach. Kunst, Legende und Geschichte. Von **Rudolf Gnevkow-Blume.** Reinhold-Verlag, Wien.

Ueber Maria Laach wurde bisher schon viel geschrieben, aber immer in Sammelwerken oder Werkchen. Nie erschien eine selbständige Publikation, nie eine, die Laach nach jeder Richtung hin schilderte. Daher ist das Buch von Gnevkow die Gutmachung einer schweren Unterlassungssünde der österreichischen Kunstgeschichtsschreibung.

National-Bibliothek Wien